

Sommer,
broich-Bahnhof.

Medicinal-
Weine,
h-Weine,
mac, Rum,
queure,
antist rein.
esto Preise.

Bezugsquelle für
günstigste und ge-
eignete
Bedern.
el gegen Magen, Gicht
etc. neue Bett-
60 Wg., 80 Wg., 1 Wg.,
2 Wg., 40 Wg.; **Feine**
unnen 1 Wg. 60 Wg.
Polsterdecken:
welch 2 Wg. 30 Wg.
Wolldecken:
50 Wg., 4 Wg., 5 Wg.,
60 Wg., 2 Wg. 50 Wg.
aus Scherwolle, —
unbekannt 75 Wg., 50 Wg.,
ercent, zurückgenommen.
in Herford in Westf.

erd
ren Seifen-

Anstalt
anisiert 1855.
sicherungsgesellschaft.

anatsregierung.
Anstalt zu gut.
e kostenfrei bei
thorstr. 8.

eilring.
htheit des
m-Lanolin
Cream
n zur Bek. e

efel,
Röln-Trier.
rische.
ien-Rah.
La.
Leitung
ertheit.

für Kinder
u. Kramke.
on, Büchel 22.
Schmuckfächer
Gold und Silber,
steine und dergl.
affen sie solche mit
gen Kosten mo-

orzheim.
erfchmuck, Spe-
firma besteht
zu billigen
ca. 3000 Ab-
el Silberwaaren,
en, gratis und
Wohlensbedürfnisse
in Silberbedürfnisse
und Edelsteine

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weitestest Verbreitung und bei dem haushälterischen Preis für die 6-gelappte Seite oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 177.

Montag den 8. August 1898. (Cyriacus)

25. Jahrgang.

Telegr. Depeschen der Neuß-Grevenbr. Zeitung.

W. Köln, 7. Aug. Heute Mittag fand die vom nationalliberalen Verein veranstaltete öffentliche Trauerfeier für den Fürsten Bismarck statt. Der große Gürzenichsaal war von Theilnehmern aller Stände und Berufsstände bis auf den letzten Platz gefüllt. Weißbrot, Orchester- und Gesangsvorträge des Kölner Männergesangsvereins leiteten die Feier ein. Sodann hielt Geheimrath Dr. D. Jäger eine tiefempfundene Gedächtnisrede, in welcher er den großen Toten als Vorkämpfer des Deutschthums, als wahrhaft großen Mann feierte. Mit einem Schlusswort, in welchem das deutsche Volk gemahnt wurde, stets das Vermächtniß des Vereinigten hoch zu halten und dem gemeinsamen Gesange der ersten Strophe des Liedes: Deutschland, Deutschland über alles, schloß die erhebende Feier.

*** Köln, 7. Aug.** Wir erhalten aus Bonn von beiderseitiger Seite folgendes Telegramm: Die Bonner Studentenschaft beschloß auf Antrag der Burschenschaft Alemannia die ganze deutsche Studentenschaft aufzufordern, eine Ehrung Bismarcks in Form von bleibender Bedeutung zu veranstalten. Näheres soll eine von allen Universitäten beschickte Versammlung beraten und beschließen.

W. Hannover, 7. August. Die heute für Bismarck veranstaltete Trauerfeier war von etwa 1500 Personen besucht. Nachdem vom Lehergesangsverein vorgetragen niederländischen Volkslied „Das Gebet vor der Schlacht“ hielt Professor Duden eine Gedächtnisrede, worin er besonders der höchsten Charaktergröße des Heimgegangenen gedachte.

S. Kiel, 7. Aug. Die Ablösungen der Schiffe des östlichen Geschwaders, Arcona, Vorposten, Deutschland, Kaiser und Gefion, bestehend aus 8 Offizieren und 647 Mann ist hier eingetroffen, von der Bevölkerung jubelnd begrüßt und mit Musik nach der Cafeteria geleitet. Die Ablösungen sind 28 Monate im Auslande gewesen.

*** Neichenberg i. B., 7. Aug.** Der Statthalter unterzucht die Bildung eines deutsch-böhmischen Städtebundes, weil derselbe ein politischer Verein sei, und den Gemeinden die Bildung politischer Vereine verwehrt ist.

S. Wien, 8. Aug. Der gestern Abend nach Eger abfahrende Schnellzug wurde in der Nähe von Gmünd stehen bleiben, weil die Maschine defect geworden war. Der nachfolgende Postzug

fuhr nun auf den Schnellzug, bei welchem Zusammenstoß 6 schwere und 8 leichte Verwundungen vorkamen.

(S. Ramm, 8. Aug. Gestern ging ein heftiges Hagelwetter über die Stadt und Umgegend nieder. In Vornel sind große Wassermassen von den nahgelegenen Bergen gestürzt. In den Häusern stand das Wasser 1 1/2 Meter hoch. Viele Einwohner von Houyouy flüchteten aus ihren Häusern, weil diese viel gelitten und dem Einsturze nahe waren. Die Ernte ist zum großen Theile vernichtet.

(S. Paris, 8. Aug. Dem „Social“ zufolge flücht der Gesundheitszustand der Kaiserin Eugenie, welche sich i. St. in Phéolieres (Dagure) befindet, ernste Befürchtungen ein.

S. Paris, 7. Aug. Der „Temps“ bepricht die geistige Unterdrückung der Anlagetammer, welche der Untersuchungsrichter Vertulus bezüglich der Paty de Clam zur Last gelegten Fälschungen für ungenügend und erklärte, nachdem die Kammer das Zeugniß Christian Esterhazy's in vielen in Betracht kommenden Punkten gerichtet hätte, hätte sie sich dahin ausgesprochen, daß keine ernste Belastung gegen Paty de Clam eingebracht werden könne.

(S. Paris, 8. August. Gestern fanden auf dem Plage Maube von Studenten verursachte Kundgebungen für Pola statt. Die Polizei schritt ein und nahm verschiedene Verhaftungen vor.

S. Washington, 8. Aug. Auf dem gekunkenen spanischen Kriegsschiff „Maria Theresia“ fanden die zur Vergeltung derselben dort arbeitenden Amerikaner eine Kasse mit 10000 Dollar vor.

Deutschland.

*** Berlin, 7. Aug.**
[S.] Zum Capitel „Politik in Krieger-Veren“ bringt der Krieger-Verein oder besser der Amtsvorsteher im Dorfe Schmergor im Kreise Jauß Belgiz einen neuen Beitrag, den wir dem „Brandenburger Tageblatt“ entnehmen. Nach diesem Blatte hat der Vorsitzende die Namen derjenigen Mitglieder vorgelesen, die am 24. Juni, dem Tage der Stichtwahl, sich nicht an der Reichstagswahl betheiligt hatten, und verlangte von jedem Einzelnen derselben eine Erklärung hierfür. Aus den Antworten ging hervor, daß ein Theil noch nicht wahlberechtigt, ein anderer nicht in die Wählerlisten eingetragen, und daß ein dritter Theil sich deshalb der Wahl enthielt, weil ihm weder der conservative noch der socialdemokratische Candidat sympathisch war.

Nachdem alle Befragten ihre Gründe für das Fortbleiben von der Wahl angegeben hatten, stand der anwesende Amtsvorsteher Jonas auf und erklärte den Verein wegen socialistischer Umtriebe seiner Mitglieder für aufgelöst. Das ist doch eine merkwürdige Aufassung des Amtsvorstehers über „socialdemokratische Umtriebe“. Wenn man bedenkt, der Verein besteht schon 22 Jahre, so kann man doch annehmen, daß er zu seinen Mitgliedern Männer zählt, die auf den Schlachtfeldern von 1864, 1866 und 1870/71 ihr Blut und Leben für den Ruhm des Vaterlandes eingesetzt haben. Und den Verein löst man auf!

*** Eine Tactlosigkeit,** welche bei dem diesjährigen Feste des Hargvereins für Geschichte und Alterthumskunde vorgekommen ist, verdient ernstlich gerügt zu werden. In verschiedenen Blättern wird nämlich berichtet, daß nach Schluß der Hauptversammlung, in der Herr Superintendent Rothert einen Vortrag hielt, ein Gang nach der Brauerei Jellerfeld angetreten wurde, in deren Kellern die Verwaltung den Festgästen ein reichliches Frühstück und einen frischen Frühtrunk durch Klosterbrüder mit Tournuren und Kuttchen reichen ließ. Wir wissen nicht, ob katholische Mitglieder des Vereins diesem „Frühtrunk“ begewohnt haben. Die Blätter berichten uns nicht, daß gegen diese beleidigende Profanierung des geistlichen Gewandes ein Protest laut geworden ist. Man darf daher annehmen, daß Katholiken nicht zu den Festgästen gehört haben, sie werden auch dem Verein in Zukunft nicht beitreten, wenigstens so lange nicht, als derselbe solche offensichtliche Beleidigungen des katholischen Gefühls ungerügt passiren läßt. Oder sollte er so indifferent sein, die Kellner bei dem nächsten Jahresfest in der Tracht evangelischer Prediger oder Superintendenten das Freisitz verzapfen zu lassen? Das Gefühl der Entwürdigung, das bei einem solchen Gedanken jeden kirchlich gefühlten evangelischen Christen erfüllen würde, empfinden auch wir Katholiken.

*** Zu der deutschen Zuderausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika** wird der „Magdeb. Ztg.“ aus New-York geschrieben:

„Deutscher Nothzucker, der nach der amerikanischen Statistik seit November v. Js. in Folge der Dingley-Zarifffür überhaup nicht mehr nach der Union ausgeführt worden ist, ist im Monat April d. Js. zum ersten Mal wieder in den Vereinigten Staaten von America eingeführt worden, und zwar zu dem besche-

denen Werthe von 79,195 Dollars. Nach der deutschen Statistik zu schließen, hat sich inzwischen die Einfuhr aller etwas gehoben, immerhin bleibt der Import aus Deutschland gegen den der früheren Jahre erheblich zurück. Vermuthlich würde die Einfuhr größer gewesen sein, wenn den deutschen Exporteuren allgemeiner bekannt wäre, daß deutscher Zucker, der mit einem Gehalt von weniger als 90 v. H. in Deutschland keine Ausfuhrprämie erhält, dem Zuschlagssatz des Dingley-Tarif's nicht unterliegt. Auch ist wohl anzunehmen, daß von dem eingeführten Zucker bedeutende Mengen einen Gehalt unter 90 Grad gehabt haben und dafür noch ein Zuschlagssatz bezahlt worden ist.“

*** Sonntagsruhe der Eisenbahnbeamten.** Unter Bezugnahme auf eine Notiz der „Köln. Volksztg.“ über die Zustände im Mainzer Eisenbahn-Directionsbezirk erhält das genannte Blatt von der königlich und großherzoglich hessischen Eisenbahn-Direction in Mainz folgende Zuschrift:

Es trifft zu, daß katholische und evangelische Geistliche aus Bingen, Bingerbrück und Umgegend bei uns vorstellig geworden sind, weil dem Fahrpersonal in Bingerbrück nicht genügende Gelegenheit zum Kirchenbesuch gegeben werde. Obwohl die Verwaltung seit der Verstaatlichung der Hessischen Ludwigsbahn-Gesellschaft fortgesetzt bestrebt war, die für die Staats-eisenbahn-Verwaltung maßgebenden Vorschriften über die planmäßige Inanspruchnahme und Ruhe des Eisenbahnbediensteten-Personals durchzuführen, so war doch dieses Ziel bei dem bestimmten, von der Reichsbahn übernommenen Personalmangel und der außergewöhnlichen Verkehrserregung nur allmählich zu erreichen. Nachdem inzwischen eine ausreichende Anzahl von Beamten ausgebildet und geprüft worden, ist der Dienst des Fahrpersonals in Bingerbrück und Bingen, auch bez. der Sonntagsruhe und der Gewährung der Möglichkeit des Kirchenbesuches, ein den Bestimmungen entsprechender.

Damit kann als festgestellt betrachtet werden, daß die wiederholten Beschwerden der katholischen und protestantischen Pfarrer berechtigt gewesen sind. Man kann den Herren nur danken, daß sie entschieden vorgegangen sind.

*** Detmold, 6. Aug.** Das Ministerium theilte dem Landtage mit, daß das Schreiben des Regenten an den Kaiser nicht veröffentlicht werde, bevor ein beiderseitiges Einverständnis erzielt sei.

S. Zum spanisch-amerikanischen Krieg.

Die Verzögerung in der Entscheidung über Krieg und Frieden führt sich darauf zurück, daß Spanien um die Aenderung einiger Friedensbedingungen nachgesucht hat. Der Vortrags-Cambion sprach in den letzten Tagen voriger Woche im Weißen Hause in Washington vor, um eine Aenderung der von America gegebenen Bedingungen zu erzielen. Spanien erwidert

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May.
Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königstanne“.

(Nachdruck verboten.)
13) Staunend hatte Pfarrer Dignus diesem leidenschaftlichen Ausbruche zugehört; da Friederike endlich erschöpft schwieg, schloß der alte Geistliche, dem derartige extreme Gefühlsergüsse fremd und zum Theil unbegreiflich waren, hinaus in den Garten, wo er Gertrud und Kronau beschäftigt wußte. Sie hatten die Rosenhecke dicht in Reif und Stroh verpackt, um sie vor der Strenge des frühankommenden Winters zu schützen, denn so viel als irgend thunlich, wurden die nöthigen Gartenarbeiten von den Besitzern allein besorgt.
„Liebes Kind,“ sprach der Pfarrer, indem er zu dem jungen Mädchen herantrat und Gertruds schlafende Hand ergriff, „die Tante hat eine große Sorge, und darum möchte ich heute vor Herrn Kronau noch einmal eine Frage an Dich richten. Die Tante fürchtet, daß die Zukunft Dir Enttäuschungen bringen wird, weil sie sich überzeugt hält, daß Du Dich augenblicklich unter dem Einfluß einer großen Selbsttäuschung befindest. Sie glaubt, daß Du nur freundschaftliche Zuneigung für Herrn Kronau fühlen kannst, aber nicht jene Liebe, die bemüht und bündig ist und nicht sich selbst, sondern nur das Glück des Geliebten sucht.“
Eine tiefe Röthe stieg dem jungen Mädchen ins Antlitz und gedankenvoll sah sie Herbert an, der unwillig nach dem Hause zurückkehrte, hinter dessen Fenstern er die Tante wußte.
„Ich will mit der Tante reden,“ entgegnete Gertrud, und ging in das Zimmer, wohin ihr die beiden Herren folgten. Friederike Meyner hatte ihre Bewegung bemerkt und hand ruhig vor der Kommode, wo sie die große Schlaguhr mit anstehendem Gleichnisse aufzog.
„Warte, Tante Friederike,“ sprach das junge Mädchen, mit leicht zitternder Stimme, „lasse mich doch meinen freiwillig gewählten Weg verfolgen, ich gebe ihn gern. Du irrst, wenn Du glaubst, daß ich nur von Dir fort will und mich deshalb mit Herbert verlobt habe. In Liebe hast Du mir wohl Alles gegeben, was Du zu geben hastest — für mein Unselbstbedürfnis allerdings zu wenig. In allen anderen Be-

ziehungen aber bin ich Dir zu großem Danke verpflichtet, und so lange der Vater lebt, hat ja auch mein Herz nicht Mangel gelitten.“

„Wenn ich mich je als Waise gefühlt habe,“ fuhr Gertrud fort, „so war's in diesen Tagen, seit ich Herberts Braut bin. Von Dir habe ich kein Wort freundlicher Theilnahme gehört, auch nicht, als der Herr Pfarrer, mein Vormund, nach sorgfältigen Erwägungen meine Wahl billigte. Du hast Deinen Willen gegen meine Heirath in jedem Worte, in jedem Blicke gezeigt; fast Alles, was Du mit mir sprichst, ist eine Unglücksprophezeiung. Du hast erklärt, nicht einen Finger zur Befestigung des Nöthigen für mich rühren zu wollen, und doch hast Du dem Vater deinst versprochen, wie eine Mutter für mich zu sorgen! Ich weiß, was Dich zu diesem Verhalten veranlaßt, ich begreife es, da ich ja Deine Verbitterung in ihrem ganzen Umfange kenne, aber es thut mir deshalb doch nicht minder weh.“
„Ja, Fräulein Meyner, man kann Ihr Verhalten gegen das Kind wirklich nicht billigen, aus keinem Gesichtspunkte,“ nahm nun auch der Pfarrer das Wort, als Gertrud inne hielt; aber Herbert, welcher die Tante seiner Braut scharf beobachtet und gesehen hatte, wie schmerzlich ihre Lippen zuckten, während das Mädchen sprach, trat, den Pfarrer unterbrechend, zu Fräulein Meyner.
„Tante,“ sagte er und bot ihr die Hand, „ich bin kein Freund von Redensarten. Aber ich möchte Sie so gern über meine Gesinnung beruhigen, denn es trinkt mich, zu sehen, wie Sie sich und Gertrud quälen. Ich gebe Ihnen mein Manneswort, daß Ihre Nichter es nie bereuen wird, mein Weib geworden zu sein. Und nun bitte ich Sie inständig, lassen Sie Gertrud nicht so sehr die vorwiegende Mutter vermissen in der Zeit, die im Leben eines Weibes doch die bedeutungsvollste ist. Stehen Sie ihr mit Rath und That zur Seite, so lange sie noch bei Ihnen ist, denn wenn ich auch mit tausend Freunden Alles, was Gertrud zu gebrauchen hat, beschaffen will, so fehlt mir doch Verständnis und Erfahrung in dieser Richtung, und so bieten sich Ihnen unzählige Gelegenheiten, Ihr zu beweisen, daß Sie sie lieben. Und Sie lieben Ihre Nichte ja doch, nicht wahr?“ Und fragend bog sich Herbert vor, um in Friederikes Antlitz zu sehen, aber sie wandte sich rasch ab und wollte das Zimmer verlassen; Kronaus Hand hatte sie nicht genommen. An der Thür blieb sie stehen. Sie sind eben so thöricht wie Gertrud,“ rief die Kronau.

zu. „Ich fühle es, Euer Hochzeitsgut wird der Gertrud's Cures Glendes sein, der Todestag von Gertrud's Ruhe; aber Ihr wollt es so und ich sage nun auch Nichts mehr.“

„Unbegreiflich!“ flüsterte der Pfarrer Dignus. Warum nur bemüht sie sich förmlich, das Glück des Kindes zu zerstören und mit ihren bitteren Prophezeiungen Gertrud's Hoffnungslosigkeit zu untergraben. Den jungen Leuten wird gewiß das Leben ohne ihn Prüfungen und Enttäuschungen genug bringen; warum sie aber vorher entzweien, ehe es so weit ist?“

„Dach Dich die Besorgnis Deiner Tante nicht ansetzen,“ sagte Herbert, indem er Gertrud in seine Arme nahm; zum Pfarrer Dignus gewandt, fuhr er fort: „Unsere Liebe ist groß und rein, warum also sollte ihre Vollendung uns Unheil bringen? Ich wenigstens sehe mit frohem Muth in die Zukunft, und es scheint mir, daß Gertrud gleichen Sinnes ist,“ dabei umarmte er seine Braut und zog ihren Kopf an sich. Es war das erste Mal, daß er Gertrud in der Gegenwart irgend eines anderen Menschen liebte. Herbert hatte von Unbeginn ihrer Bekanntschaft an Friederike Meyner's Charaktereigenschaft durchschaut, und sein Zartgefühl verbot ihm, das vereinsamte Herz des alten Fräuleins dadurch zu verletzen, daß er vor ihr Zärtlichkeiten mit Gertrud anstifete. Vor dem alten Pfarrer, der ja des Mädchens Vormund war, durfte er sich dergleichen schon erlauben, und Gertrud ließ es sich erstehen gefallen. Der alte Herr hatte sich schon längst in den Sehnsucht gesetzt, sein Taschenbuch hervorzuholen und so eifrig Notizen gemacht, als wäre er eigens zu diesem Zwecke von Gastein nach Wädstein gekommen. Ach, wie gönnte er seinem Liebstein dies große, große Glück! Jetzt wandte sich Herbert zu ihm und rief: „Herr Pfarrer, nun beruhigen Sie Gertrud. Glauben Sie mir, daß ich den festen Grund und Willen habe, sie glücklich zu machen.“

Der Pfarrer nickte: ihm hatte der junge Mann vom ersten Tage seiner Bekanntschaft an gefallen. Er war nach seiner Verlobung sofort beim Vormund Gertrud gewesen und hatte ihm mit großem Freimuth seine Verhältnisse geschildert, hatte mit solcher Wärme — denn die Güte, welche aus dem ehrwürdigen alten Gesichte des Pfarrers leuchtete, machte eine Zurückhaltung unmöglich — von seiner Liebe zu Gertrud gesprochen, daß der alte Herr bald mit inniger Rührung und Theilnahme den Auseinandersetzungen Herbert's Lausdron folgte. Dieser legte ihm seine Legitima-

onspapiere vor und stellte es ihm frei, jede ihm wünschenswerthe erscheinende Auskunft seinerseits einzufordern. Seit jenem ersten Besuch war Herbert fast täglich Gast im Pfarrhause geworden, vom Pfarrherrn stets mit der größten Herzlichkeit empfangen. Der junge Graf hatte dem alten Herrn seine Absicht mitgetheilt, Gertrud und natürlich auch ihrer Tante gegenüber sein Infognito bis nach der Hochzeit aufrecht zu erhalten, und schäme sich eindringlich die Gründe, welche ihn dazu bewegen.

Er erzählte, wie er als Erbe eines der größten und ältesten Majorate im Lande mit seiner ganzen Familie und besonders mit seiner Mutter in einem großen Konflikt kommen würde, falls er seine Absicht, ein bürgerliches Mädchen zu heirathen, mittheilen und erst mit ihnen sprechen wollte. Andererseits erklärte er aber dem Pfarrer, wie er ganz bereit sei, jeden Kampf für Gertrud aufzunehmen, und wie ihn zu der Verheimlichung nichts so mächtig treibe, als ihr ausgeprochen demokratischer Sinn, von dem er befürchten müsse, daß er sie bewegen könne, seine Werbung ganz abzulehnen, falls sie seinen wahren Stand erfahre.

Herbert sprach zu dem alten Pfarrer auch von seinen beiden Schwestern, von denen die eine bereits längst an einen großen Magnaten verheirathet sei, während die andere, jüngere sich trotz zahlreicher Anträge zu seiner Heirath entschließen könne. Und dann kam er immer wieder zur Schilderung seiner Liebe zurück. Wie liebte er Gertrud! Er hatte niemals geglaubt, daß er einer solchen Neigung fähig wäre. Und da er nicht mehr ohne sie leben konnte, so mußte er als armer Künstler um sie werben, und erst später, wenn sie ganz sein eigen war und an ihrer beiden innigen Zusammengehörigkeit gewöhnt war — erst dann, wenn auch sie empfinden würde, daß sie nicht mehr ohne ihn sein könnte, sollte sie die volle Wahrheit erfahren.

Der Pfarrer hatte hierbei wohl einiges Bedenken geäußert, aber sehr ernst gemeint war es wohl kaum gewesen. Sein Liebstein, Gertrud, die Braut eines einflussreichen Magnaten, sollte am Hochzeitsmorgen finden, daß eine Grafenthrone ihr Haupt schmückte; das war ja wirklich wie ein Märchen. Wie glücklich würde Gertrud sein! — Und Pfarrer Dignus ging später dem Grafen mit Rath und That an die Hand, um ihm seine Pläne ausführen zu helfen. Herbert hatte indeß dem geistlichen Herrn nicht seine Befürchtungen verhehlt, welche die so oft zu Tage tretende, dem Adel feindliche Gesinnung Gertrud's betrafen. (Fortsetzung folgt.)

Der Regen o
große Schwüle v
aus, ein bevölkte
menschein von 5
Der Festtrub
schaften und Hot
Fremde waren a
der Kenßer „bä
Musiktrupps wa

